

GIZMAGAZIN

Stiftung GIZ · Genossenschaftshistorisches
Informationszentrum

Ausgabe 2/2015

Wenn Schatzkästlein selbst



Außerdem:

**„Genossenschafts-
geschichte gehört
niemandem alleine!“**

Interview mit dem Vorstandssprecher der VR-Bank Aalen eG Hans-Peter Weber über den Neuaufbau des Archivs seiner Kreditgenossenschaft ●● S. 3

**Als die D-Mark
in die DDR kam**

Vor fast genau einem Vierteljahrhundert führte die DDR die D-Mark ein. Das GIZMAGAZIN schaut zurück – und nach vorne: auf den Internetauftritt zum Forschungsprojekt „Wendezeiten“, der zur Bankwirtschaftlichen Tagung online geht ●● S. 5

kleine Schätze werden ●●● S. 8

Inhalt

„Genossenschaftsgeschichte gehört niemandem alleine!“

Interview mit dem Vorstandssprecher der VR-Bank Aalen eG
 Hans-Peter Weber über den Neuaufbau des Archivs
 seiner Kreditgenossenschaft ●●● S. 3

Als die D-Mark in die DDR kam

Vor fast genau einem Vierteljahrhundert führte die DDR die
 D-Mark ein. Das GIZMAGAZIN schaut zurück – und nach vorne:
 auf den Internetauftritt zum Forschungsprojekt „Wendezeiten“,
 der zur 71. Bankwirtschaftlichen Tagung online geht ●●● S. 5

Wenn Schatzkästlein selbst zu Schätzen werden

Genossenschaftsgeschichte wird am schönsten, wenn sie greifbar,
 tastbar, erfüllbar wird. Kevin Bailer schreibt über die Geschichte
 der Spardose und bittet Sie darum, das GIZ weiter beim
 Aufbau seiner Sammlung zu unterstützen ●●● S. 8

Die GIZ-Lesecke

Neue Bücher über das Genossenschaftswesen ●●● S. 11

Das GIZ in den Verbandsmagazinen

Neue Zeitschriftenartikel über das Genossenschaftswesen ●●● S. 12

Termine

Termine zur Genossenschaftsgeschichte ●●● S. 12

Zu guter Letzt...

GIZintern – und: Bücher abzugeben! ●●● S. 12



Liebe Leserinnen und Leser!

„Jetzt haben wir die D-Mark, jetzt geht's uns gut“ – das dachten viele DDR-Bürger am 1. Juli 1990. Vor 25 Jahren kam die Währungsunion, genau drei Monate vor der staatlichen Einheit Deutschlands. Auf diesen mutigen und relativ kurzfristigen Anfang folgten viele Jahre des mühevollen Umbaus der Genossenschaftsbanken in Ostdeutschland. Wie ist dieser komplexe Prozess genau abgelaufen? Im Rahmen des GIZ-Projekts „Wendezeiten“ konnten die einmaligen Erinnerungen von 90 Kolleginnen und Kollegen an diese Zeit historisch dokumentiert und somit erhalten werden.

Die „Lebensgeschichte“ seiner Bank zur Herzaufgabe gemacht hat sich Hans-Peter Weber, Vorstandssprecher der VR-Bank Aalen eG. Er ließ die historischen Zeugnisse zu den vielen verschiedenen Wurzeln seines Instituts in einem Archiv zusammenfassen. Dieses Archiv steht den Bürgern der Region offen, ganz nach seinem Motto: „Genossenschaftsgeschichte gehört niemandem alleine.“

Ein Stück bunter Genossenschaftsgeschichte zum Anfassen bietet das GIZ mit seiner Spardosensammlung. War die Spardose früher ein kostbarer Geldbehälter, so dient sie heute vor allem als Werbeobjekt. Wir haben im GIZ bereits viele spannende Exponate gesammelt, wollen Sie aber ermutigen, unsere Sammlung zu vervollständigen.

Ich wünsche Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre!

Uwe Fröhlich

Vorstandsvorsitzender der Stiftung GIZ – Genossenschaftshistorisches Informationszentrum sowie des Fördervereins zur Stiftung GIZ

Impressum



Herausgeber, Redaktion, Druck: Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken e.V. (BVR), Schellingstraße 4, 10785 Berlin – Erscheinungsweise: dreimal jährlich (Januar, Mai, September) – V.i.S.d.P.: Silke Holzhaue (BVR), s.holzhaue@bvr.de – Redaktionsteam: Dr. Benedikt Brunner (Layout und Schlussredaktion), Dr. Peter Gleber (GLE), Kevin Bailer.

„Genossenschaftsgeschichte gehört niemandem alleine!“

Die VR-Bank Aalen eG hat in den Jahren 2011/12 ihr Archiv professionell neu aufbauen lassen. Die Erfahrungen mit dem Projekt sind durchweg positiv: Mehr lernen über die eigene Geschichte und Tradition und sich zugleich stärker öffnen für Interessierte aus der Region – beides sieht Vorstandssprecher Hans-Peter Weber als richtig und wichtig an. Peter Gleber sprach mit ihm über seine Erfahrungen rund um den großen Umbau.

Herr Weber, welche Bedeutung hat für Sie Geschichte im Allgemeinen?

Ohne das Wissen um unsere Vergangenheit und Herkunft können wir die Zukunft kaum passend gestalten. Gerade wir Volksbanken sind doch sehr von örtlichen Traditionen und Personen geprägt. Nur in Kenntnis der Geschichte unserer Volksbanken sowie der Verbindungen und Hintergründe in der Region können wir auch mit unseren heutigen Kunden persönlich in engen und vertrauensvollen Kontakt und werden im Wirtschaftsleben eher als Partner der Region angenommen.

Die VR-Bank Aalen eG hat in den letzten Jahren ihr Unternehmensarchiv aufwändig neu aufgebaut. Was hat Sie dazu angetrieben?

Die VR-Bank Aalen hat sich im Lauf der letzten 50 Jahre mit verschiedenen benachbarten Genossenschaftsbanken zusammengeschlossen. Und da war es uns wichtig, die Quellen und Archivunterlagen der VR-Bank Aalen mit allen Vorgängerinstituten zu sichern

und strukturiert wieder zugänglich zu machen. Auf diesem Weg sollen diese Unterlagen der Nachwelt erhalten bleiben.

Sie haben sich entschlossen, Ihr Archiv nicht nur zur eigenen Traditionspflege zu nutzen, sondern auch für Geschichtsinteressierte aus der Region zu öffnen. Was hat Sie zu diesem ungewöhnlichen Schritt bewegt?

Geschichte, vor allem die Geschichte einer Genossenschaft, gehört niemandem alleine! Genossenschaftsgeschichte ist die Geschichte der Menschen in der Region, und da ist es nur selbstverständlich, dieses Archiv auch Fachleuten aus der Region zugänglich zu machen. Das bedeutet ja nicht, dass hier jeder nach Lust und Laune herumstöbern kann.

Teile Ihres Archivs sind im GenoFinder bundesweit abrufbar. Warum haben Sie sich zur Einpflege entschlossen?

Um Geschichte mit heutigen Möglichkeiten für die Recherche zugänglich zu machen, gehört auch die Einbindung

in Datenbanken wie den **GenoFinder** dazu. Auf diesem Wege können Parallelen zu anderen genossenschaftlichen Unternehmen und zu deren Geschichte hergestellt werden.

Für die Aufarbeitung Ihres Unternehmensarchivs haben Sie einen privaten Dienstleister hinzugezogen. Was hat Sie dazu veranlasst?

Auch die Aufarbeitung von Archiven bzw. historischen Unterlagen gehört nach unserer Überzeugung in die Hand von Fachleuten. Und nachdem die Firma „D.I.E. Firmenhistoriker“ zu unserem Kundenkreis gehört und in Aalen ansässig ist, lag es nahe, dieses anerkannte Expertenteam mit dieser Aufgabe zu betrauen.

Ich möchte gerne den finanziellen Aspekt ansprechen. Welche Kosten haben Erstaussattung und Aufarbeitung verursacht?

Insgesamt haben wir ca. 100 TEUR in das Archiv investiert. Darin sind die dokumentengerechte Archivierung und die Erfassung in unserer Datenbank enthalten. Es war sehr mühsam, alle



„Wer auf Tradition verweisen kann, der kann auch auf langjähriges Vertrauen verweisen.“

Hans-Peter Weber, Vorstandssprecher der VR-Bank Aalen eG



Archivieren ist Teamwork! Das GIZ unterstützt Sie

- beim Aufbau und der Pflege eigener Archive,
- bei der Bewertung historischen Materials,
- bei der Erschließung historischer Quellen und Literatur über die Plattform **GenoFinder** sowie
- in allen genossenschaftshistorischen Fragen.

Kontakt: 030 28 50 18 94 oder p.gleber@bvr.de

Alle Fotos: VR-Bank Aalen eG

Archive in den ehemals selbständigen Banken zu durchsuchen, zu strukturieren und Erhaltenswertes vom weniger Erhaltenswertes zu trennen. Anschließend mussten alle Dokumente entmetallisiert und in dokumentengerechten Behältnissen archiviert werden. Dabei haben wir ein Team von ehemaligen Mitarbeitern eingesetzt, die sehr engagiert an die Arbeit gegangen sind.

Wie hoch sind die laufenden Kosten, mit denen der Unterhalt des Archivs zu Buche schlägt? Und wer ist für die Betreuung verantwortlich?

Die laufenden Kosten haben wir noch nicht fixiert. Wir werden in gewissen Abständen das Archiv zusammen mit „D.I.E. Firmenhistoriker“ um aktuelle Dokumente ergänzen, um es auf dem Laufenden zu halten. Verantwortlich für das Archiv ist die Leiterin unserer Öffentlichkeitsarbeit, Frau Marita Hermann.

Sie sind Mitglied im GIZ-Förderverein. Welchen Mehrwert sehen Sie in der Traditionspflege der Genossenschaften?

Hier lassen wir uns von Friedrich Wilhelm Raiffeisens Gedanken leiten: „Was der Einzelne nicht schafft, das schaffen viele!“ Außerdem: Wer auf Tradition verweisen kann, der kann auch auf langjähriges Vertrauen verweisen. Und Vertrauen ist heute einer der wichtigsten Werte, auf die wir als Genossenschaftsbanken bauen können.

Herr Weber, zum Abschluss noch die Frage: Warum sollten Genossenschaften Ihrem Beispiel folgen und eigene historische Archive aufbauen?

Da gilt eine alte Geschichtsweisheit: „Wer nicht weiß, woher er kommt, der weiß nicht hinreichend, wo er steht und kann damit auch nicht sicher beurteilen, wohin er gehen soll.“ ●●●



Als die D-Mark in die DDR kam

Vor fast genau einem Vierteljahrhundert, am 1. Juli 1990, führte die DDR die D-Mark als Zahlungsmittel ein. Das war nicht nur ein wesentlicher Schritt in Richtung staatliche Einheit – es war auch ein großer Schritt hin zum Verschmelzen der ost- und der westdeutschen Genossenschaftsbanken. Mit dem Projekt „Wendezeiten“ hat die Stiftung GIZ diesen einmaligen Abschnitt unserer genossenschaftlichen Geschichte aufgezeichnet, dokumentiert und somit für die Nachwelt gesichert. Mit Beginn der Bankwirtschaftlichen Tagung 2015 gehen die Ergebnisse auch online – unter www.bvr.de/wendezeit. Peter Gleber über ein spannendes Kapitel deutscher Bankhistorie.



Besondere Umstände erfordern besondere Maßnahmen: Ein Geldtransport der ungewöhnlichen Art zur Zeit der Währungsunion. Foto: Volksbank Saaletal eG

Vor 25 Jahren, am 1. Juli 1990, führte die DDR die D-Mark als Zahlungsmittel ein. Die Mauer zur Bundesrepublik hatten die Bürger bereits im November 1989 eingerissen. Die neue Währung veränderte ihr Leben nun schon, bevor es zur staatlichen Einheit Deutschlands kam.

Auch im staatsbasierten System der DDR gab es Genossenschaftsbanken, die nach der Wiedervereinigung Teil der genossenschaftlichen Finanzgruppe wurden. Für sie, ihre Mitarbeiter, aber auch ihre Kunden bedeutete die Währungsunion eine historische Zäsur.

Als „die Mauer bei uns fiel, sind viele hochgesprungen“, erinnert sich Anita Zimmermann, die damals als Revisorin für eine Bäuerliche Handelsgenossenschaft bei der Bank für Landwirtschaft und Nahrungsmittelgüterwirtschaft tätig war und ihre Arbeit dann beim Norddeutschen Genossenschaftsverband fortsetzen konnte. „Ich habe mich auch gefreut. Aber viele haben nicht weiter gedacht. Was es noch mit sich bringt. Die haben gedacht: ‚Och, jetzt haben wir die D-Mark und nun geht es uns gut.‘“

Die D-Mark war damals ein wichtiges

Signal für die Bürger der diskreditierten DDR, dass die Wiedervereinigung möglichst rasch kommt. Das war ein wichtiger Beitrag zur Stabilisierung. Nach dem 9. November 1989 verließen Woche für Woche rund 15.000 DDR-Bürger ihre Heimat. Große Teile der Bevölkerung wurden von einer „Westeuphorie“ erfasst, die in vielen Betrieben verlassene Arbeitsplätze zur Folge hatte. Reisefreiheit, ein überwältigendes Warenangebot und die D-Mark lockten die DDR-Bürger über die Grenze. Dann – im Februar 1990 – verkündete Bundeskanzler Helmut Kohl

25 Jahre Währungsunion - D... x

25 Jahre Währungsunion

Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken

D-Mark-Tausch Volksbank Saaletal

Deutsche Einheit – vor 25 Jahren kam die DM in die DDR

1. Juli 1990: Die DDR führte die D-Mark als Zahlungsmittel ein. Die Mauer zur Bundesrepublik hatten die Bürgerinnen und Bürger bereits acht Monate zuvor eingearbeitet. Während die Maueröffnung vor 25 Jahren ein gemeinsames Erlebnis der Zeitgenossen in Ost und West ist, erinnern sich an die Einführung der D-Mark vor allem die ehemaligen DDR-Bürger. Denn die neue Währung veränderte ihr Leben schon bevor es zur staatlichen Einheit Deutschlands kam. Auch im staatsbasierten System der DDR gab es Genossenschaftsbanken, die Teil der genossenschaftlichen Finanzgruppe wurden. Für sie bedeutete die Währungsunion eine historische Zäsur.

Eine Bank für ganz Berlin

Berliner Volksbank

Das von der DZ BANK-Stiftung mitfinanzierte Wendezeiten-Projekt geht nun auch online: unter www.bvr.de/wendezeit.

die Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion der beiden deutschen Staaten zum 1. Juli.

Bereits im Vorfeld der Währungsunion wurden am DDR-Finanzsystem strukturelle Veränderungen vorgenommen. Im Frühjahr 1990 wurde das bis dahin einstufige Bankensystem entflochten. Die Zentralbank der DDR war Notenbank und Geschäftsbank zugleich, außerdem weisungsbefugtes staatliches Spitzeninstitut aller Banksäulen – so auch der Genossenschaftsbanken.

Die Mitglieder einer Kreditgenossenschaft konnten sich über die Währungsumstellung freuen: Für Ihre Anteile an einer Genossenschaftsbank galt der bevorzugte Wechselkurs 1:1. So wurde das genossenschaftliche Bankvermögen erhalten. Am ersten Tag der Währungsumstellung zahlten die Banken in der DDR 3,4 Milliarden

D-Mark aus, insgesamt versorgte die Bundesbank die Banken in Ostdeutschland im Jahr 1990 mit 460 Tonnen Geldscheinen im Wert von 27,5 Milliarden D-Mark. Löhne, Gehälter, Stipendien, Mieten, Pachten, Renten und andere wiederkehrende Versorgungsleistungen wurden 1:1 getauscht.

Bei Bankguthaben galt dieser Kurs nur für bestimmte Freibeträge: bis zu 2.000 DDR-Mark für Kinder unter 14 Jahren, bis zu 4.000 DDR-Mark für 15- bis 59-jährige und bis zu 6.000 DDR-Mark für über 60-Jährige. Für Guthaben über diesen Freigrenzen galt der Kurs 1:2. Guthaben von Personen und Firmen, die ihren Sitz nicht in der DDR hatten, wurden zum Kurs von 1:3 getauscht. 1990 machten Sichteinlagen auf Giro- und Sparkonten 40 Prozent des Geschäftsvolumens der DDR-Banken aus, in Westdeutschland im

Schnitt dagegen nur 12,7 Prozent. Annemarie Fuhrmann, heute Volks- und Raiffeisenbank Mecklenburg, erinnert sich an die Wendezeit: „Wir hatten keine Wertpapiere, wir hatten keine Hypothekendarfbriefe, wir hatten nur im Studium davon gehört.“ In der Planwirtschaft der DDR boten alle Banken wenige und identische Produkte an. Nach 1970 waren dies Sparkonten und Spargirokonten mit einem Einheitszinssatz von 3,25 Prozent. Im Wendejahr 1990 dann wurde an die frühere Tradition angeknüpft: Bundesdeutsche Volksbanken erhielten oder suchten sich eine Genossenschaftskasse als Partner, bundesdeutsche Raiffeisenbanken eine Raiffeisen Handelsgenossenschaft (BHG), um Wissen und Materialien auszutauschen. Alfred Schmid, damals Vorstand der Volksbank Nürtingen, erinnert sich an

seine Kontakte im Osten: „Die Mitarbeiter haben einem beinahe das Wort aus dem Mund gezogen, einfach weil sie so interessiert waren. Es herrschte eine richtige Aufbruchsstimmung.“ Neben Büromaterial und Formularen vermittelte er den kaufmännischen Mitarbeitern auch Wissen zu banktechnischen Fragen wie Bilanzierungen oder zur Reorganisation der genossenschaftlichen Strukturen. Für die Bankmitarbeiter hieß das: Lernen, lernen, lernen! Vor allem die Wochen um die Währungsunion herum verlangten vollen Einsatz. Der Umtausch von Bargeld und Bankguthaben erfolgte nur über Konten. Wer noch kein Konto besaß, musste bis zum 30. Juni eines eröffnen. „Den ganzen Juni über wurden Anträge ausgegeben, die mit Personalien ausgefüllt und mit Kontonummern eingetragen werden mussten“, berich-

Unter www.bvr.de/wendezeit finden sich lebendige Erinnerungen an die Zeit um 1989/90, im Interview erzählt von Kolleginnen und Kollegen aus Ost und West.

tet Bankkauffrau Gisela Berger von der damaligen Genossenschaftskasse in Perleberg, heute Volks- und Raiffeisenbank Prignitz.

Am 30. Juni wurde die Schlussbilanz in DDR-Mark gezogen, am 1. Juli kam die Eröffnungsbilanz in D-Mark. Ursula Precht von der VR Bank Güstrow schmunzelt noch heute: „Die Kollegen aus Westdeutschland haben gestaunt, was für vermögende Kunden wir hatten. Da waren wir auch stolz drauf.“ Viele hatten ihr Bargeld zu Hause gehortet – aus Misstrauen gegenüber dem Staat. Zum Stichtag 1. Juli durften pro Person nur 100 D-Mark abgehoben werden. Und selbst dieser Betrag machte logistische Kunststücke erforderlich: Viele Banken mussten sich erst einen Tresor beschaffen, von Geldautomaten und Kontoauszugsdruckern ganz zu schweigen.

Bei der Bargeldversorgung vor Ort half manchmal nur Mut. Dietmar Berger, zur Währungsunion zuständig für 24 Bäuerliche Handelsgenossenschaften im Bezirk Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz), erinnert sich: „Wir haben 10 oder 11 Millionen D-Mark in einem Kleintransporter gehabt und sind von Freiberg, da war eine Außenstelle der Deutschen Bundesbank, nach Brand-Erbisdorf gefahren. Mit einem Polizeiauto als Begleitung. Und unterwegs hatten wir einen Platten. Da hat die Polizei einen Reifen organisiert. Und der Fahrer und noch eine Mitarbeiterin, die saßen dort sozusagen auf der Landstraße und haben gewartet, dass die Polizei wiederkommt mit dem

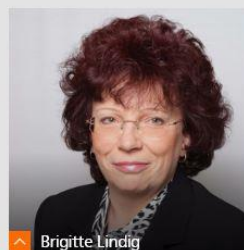
Reifen. Und das mit 11 Millionen D-Mark.“ Weit vor Morgengrauen des 1. Juli 1990 bildeten sich lange Schlangen vor jeder Bankfiliale. Bis zum Abend hielt jeder Kunde die versprochenen 100 D-Mark in Händen.

Die Rückschau auf die Währungsunion und die Restrukturierung der DDR-Genossenschaftsbanken fällt insgesamt positiv aus. Das verdanken wir vor allem der genossenschaftlichen Solidarität, der Tatkraft, der Kreativität, dem Pragmatismus und dem Pioniergeist der meist weiblichen Mitarbeiter aus Ostdeutschland und ihren „Patent“ aus den westdeutschen Kreditgenossenschaften.

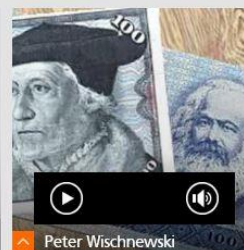
Im Rahmen des Projekts „Wendezeiten“ haben das Genossenschaftshistorische Informationszentrum und die Arbeitsstelle für Genossenschaftsgeschichte der Universität Hamburg 90 Mitarbeiter von 25 Genossenschaftsbanken aus Ost- und Westdeutschland zu ihren Erlebnissen nach 1989 befragt. Die Ergebnisse gehen mit Beginn der 71. Bankwirtschaftlichen Tagung der Volksbanken und Raiffeisenbanken am 10. Juni 2015 online.

Auch das Wendezeiten-Projekt zeigt wieder: Die genossenschaftliche Organisation ist ein breit angelegtes Netzwerk engagierter Menschen! Zudem liefert es wichtige und aus Sicht der Genossenschaftsbanken unverzichtbare Ergänzungen zum makroökonomischen und nationalgeschichtlichen Verständnis der Deutschen Einheit. Das Projekt wurde von der DZ BANK-Stiftung finanziell unterstützt. ●●●

Beiträge und Erinnerungen.



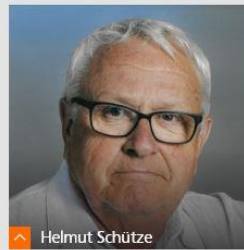
Brigitte Lindig



Peter Wischnewski



Sylvia Ehrlich



Helmut Schütze



U. Precht/A. Fuhrmann



Annemarie Fuhrmann



Karl Paxmann



Heidrun Wendt



Inge Wittkopp

Machen Sie mit!

Wenn Sie etwas zum Thema „Wendezeiten“ beitragen können, dann würden wir uns freuen, von Ihnen zu hören! Sie erreichen das GIZ unter 030 28 50 18 94 oder per Mail an p.gleber@bvr.de. Im Moment suchen wir vor allem Zeitzeugen aus den Spitzenorganisationen, die die Zeit zwischen 1989 und 1991 in der genossenschaftlichen FinanzGruppe erlebt haben. Waren Sie dabei – was ist Ihre interessante Geschichte?

Wenn Schatzkästlein selbst kleine Schätze werden...



Zwei Frisurenspardosen, Marc und Penny, 1979. Die Volksbanken Raiffeisenbanken haben die „Frisurenspardose“ um 1971/72 erfunden, um sich von der eher altbacken daherkommenden Konkurrenz abzusetzen. Foto: GIZ

Wann ist Genossenschaftsgeschichte am schönsten? Immer dann, wenn sie greifbar wird, tastbar, erfüllbar. In der Spardosensammlung des GIZ spiegelt sich die ganze Vielfalt der genossenschaftlichen Gruppe wider. Kevin Bailer schreibt über die Geschichte dieses Kulturgutes – und bittet Sie, das GIZ weiter beim Aufbau seiner Sammlung zu unterstützen!

„Die Griechen müssen mehr sparen.“ So oder ähnlich formulierte Aufforderungen hört man dieser Tage oft. Dabei dürfte vielen nicht bewusst sein: Die antiken Griechen sind die Mitfinder des Sparens! Vor gut 2.200 Jahren wurden im alten Griechenland die ersten Münzen geprägt. Und vom Prägen der Münzen zum Ansparen der selbigen in speziellen Behältnissen war es dann nur noch ein kleiner Schritt. Aus Ton gefertigt und gestalterisch an den Spartempel („Thesaurus“) eines lokalen Heiligtums angelehnt, dienten diese frühen Spardosen bereits vor Christi Geburt zur Aufbewahrung von Drachmen. Begrifflichkeiten wie „Tresor“ oder das „Thesaurieren von Gewinnen“ leiten sich davon ab. Auch die alten Römer stellten ihre Spardosen aus Ton her. Birnenförmig



getöpft und ohne Öffnung zur späteren Geldentnahme, mussten die Sparer des Imperiums das Gefäß zum „Entleeren“ zerbrechen. Im Barock erfuhren die Spardosen dann eine Aufwertung: Sie wurden zu Kunstwerken aus Porzellan – teilweise sogar mit Juwelen- oder Silberverzierungen!

Für die Kreditgenossenschaften standen edle Materialien bei der Verzierung nicht im Vordergrund. Ihr Ziel war – und ist! – es, die Eigenverantwortung und die Eigenvorsorge der Bevölkerung anzuregen. Die kleinen Dosen, die die schweren und unhandlichen Heimspardosen ablösten, sollten trotz günstiger Produktionskosten ein stabiler und dekorativer Geldbehälter sein. Kein Safe im Kleinen, sondern ein Werbemittel, das der Bank zugleich neue Sparer und Spargelder einbrachte.

Kaum ein Objekt bringt die Vielfalt der genossenschaftlichen Finanzgruppe so deutlich zum Ausdruck wie die mannigfaltigen und mit viel Liebe zum Detail gefertigten Sparbüchsen des 20. Jahrhunderts. Das Spektrum reicht von der subtil gestalteten Kinderwiege aus Blech über den Märchen-Holzspardwürfel bis hin zu den einfachen Pappspardosen der entbehrensreichen Nachkriegszeit oder aber modernen Plastikbehältern.

Wenn Sie in der Geschichte der Spardosen stöbern wollen, dann nutzen Sie ganz einfach unsere Online-Datenbank **GenoFinder**. ...

Worum wir Sie bitten möchten – das lesen Sie im blauen Kasten!

Sparen als Bürgertugend von Kindesbeinen an: Die Blechspardose der Volksbank Ahaus aus den 1960er Jahren stellt eine Kinderwiege dar, geschmückt mit Märchenmotiven. Der Holz-Sparwürfel mit Märchenmotiven (Hans im Glück/Froschkönig) gehörte zur Werbelinie der Raiffeisenbanken und datiert um ca. 1960. Noch älter ist der Raiffeisen-Sparfuchs: Er „sackte“ das Geld seiner Besitzer bereits ab den 1950er Jahren ein. Alle Fotos: GIZ

Haben Sie noch historische Spardosen in der Bank oder zu Hause – vielleicht sogar aus Ihrer Kindheit? Egal ob aus Holz, Plastik, Blech oder Pappe, ob bemalt, graviert, gestanzt: Das GIZ freut sich über jede Zusendung! Gibt es vielleicht eine nette Begebenheit, die Sie mit Ihrem „Dukatensel“ verbinden? Dann bringen Sie sie zu Papier! Denn neben den Objekten gilt das Interesse des GIZ den Geschichten, die Sie mit ihnen erlebt haben. Wir freuen uns über jede Sachspende und über jede Geschichte, die unser Wissen über die Vergangenheit erweitert, und die dabei hilft, die genossenschaftliche Geschichte noch farbenfroher nachzuzeichnen. Unsere Kontaktdaten lauten: Stiftung GIZ, Lindenstraße 20-25, 10969 Berlin, Telefon: 030 28 50 18 94, Mail: p.gleber@bvr.de

Drei Jahrhunderte Genossenschaftsgeschichte müssen dokumentiert werden!

Unterstützen Sie das GIZ dabei,
die Erfolgsgeschichte der
genossenschaftlichen Idee
zu bewahren! Schließen Sie
sich an, werden Sie Förderer!

Förderverein zur Stiftung GIZ e.V.
c/o Bundesverband der Deutschen
Volksbanken und Raiffeisenbanken e.V. · BVR
Schellingstraße 4
10785 Berlin
Mail: d.kathmann@bvr.de
Telefon: 030 / 20 21 – 13 15



PITT: Gemeinwirtschaft. Der Roman vom Soll und Ist. Heinrich-Kaufmann-Stiftung, Norderstedt 2014, 499 Seiten, 28,50 Euro bzw. 18,99 Euro für das E-Book, ISBN: 978-3735719928

Es gibt Geschichten, die kann man vielleicht nur als Roman erzählen. Der Zusammenbruch der einst so stolzen co op AG – die wohlgerneht keine Genossenschaft war – könnte so eine sein. Deren Untergang ist bis heute nicht erforscht, und mit dem fortschreitenden Alter der Protagonisten und dem Ablauf der Aufbewahrungsfristen schwindet die Wahrscheinlichkeit, dass er je erforscht werden wird. Umso mehr wuchern Legenden, die wohlfeile Vorurteile bedienen.

„Gemeinwirtschaft. Der Roman vom Soll und Ist“ hat Pitt sein Buch genannt. Pitt ist ein Pseudonym, der Mann dahinter heißt Armin Peter und war einst Pressechef der co op AG und damit nah dran an den handelnden Personen und den Geschäftsabläufen. Zudem weiß er mit Sprache umzugehen. So wird das Lesen wird zum melancholischen Genuss, denn „es geht auch um die Trauer, die das Ende einer schönen Idee umweht.“ Die handelnden Personen werden genau, aber mit Respekt und Verständnis beschrieben.

Pitt geht es darum, „die in den Dingen liegenden Ursachen und die in den Seelen wurzelnden Motive zu ergründen, die zum Scheitern, ja zum kriminellen Finale seines genossenschaftlichen Unternehmens geführt haben.“ Gustav Freytag, der einst den großen deutschen Kaufmannsroman „Soll und Haben“ schrieb, ist das Vorbild. Er gibt immer wieder den Hintergrund ab, vor dem diese moderne Kaufmannsgeschichte dargestellt wird. Pitt nennt es das schönste Buch des deutschen Volkes. „Politik wollen sie machen“ lässt er eine seiner Hauptfiguren sagen, „das

Geschäft allein ist ihnen zu schön.“ Und damit ist er sicher dicht dran an den Ursachen des Scheiterns.

Eine Kernfrage war die Umwandlung der Genossenschaften in Aktiengesellschaften, schließlich gebündelt in der co op AG. Aus der Sicht der um ihre Kredite fürchtenden Bank war sie logisch. Sie ermöglichte die Kontrolle des Konzerns von oben nach unten, auch die Verhinderung des Geldabflusses in Form von nichtverdienten Rückvergütungen. Die andere Seite der Medaille war, dass mit der Umwandlung in eine AG die Mitglieder als Inhaber und Kunden ihres Unternehmens aus dem Blick gerieten und für die Unternehmensführungen kaum noch eine Rolle spielten. Die Mitglieder wussten nicht, warum sie Aktionäre sein sollten, und verkauften massenhaft ihre gegen die Geschäftsanteile eingetauschten Aktien oder holten sie gar nicht erst ab. Damit wurde das tägliche Einkaufen, das einstmal ein Bekenntnis zur Konsumgenossenschaft darstellte, zu einem beliebigen Vorgang. Das trug maßgeblich zum Ende der Gruppe bei. Die co op AG heißt in dem Roman As AG, die Genossenschaften heißen Assoziationen. Die Namen fast aller Orte und aller handelnden Personen sind geändert, typisch für einen Schlüsselroman. Das ist eine notwendige Schutzmaßnahme, denn nicht alle beschriebenen Personen werden sich geschmeichelt fühlen. Der Roman ist mit 499 Seiten keine leichte Kost, aber die Verhältnisse waren nun einmal komplex, da kann die Beschreibung nicht simpel sein. Für seine Mühen wird der Leser sowohl durch den Genuss einer eleganten Sprache als auch durch die Dichte entschädigt, mit der die Stimmungen, das Klima der Zusammenarbeit, des Gegeneinanders und des Durcheinanders ineinander verwoben werden. ●●● *Von Burchard Bösch*



Hamburger Genossenschaftsmuseum. 170 Jahre Genossenschaftsgeschichte im Gewerkschaftshaus Hamburg. Museumsführer, Hamburg 2014, 17 Seiten, Kostenlose Online-Version unter: www.kaufmann-stiftung.de

Genossenschaftsgeschichte ist bunt – diesen Eindruck verschafft dem Leser der neue Leitfaden durch das Hamburger Genossenschaftsmuseum. Die kostenlos im Internet verfügbare Broschüre ist mehr als ein Flyer: Sie zeigt alle Stationen des Museums und vermittelt über die dazu gehörigen Texte historische Fakten. So kann man die wichtigen Informationen zuhause vor- und nach dem Besuch bequem nachbereiten – oder sich einfach „aus der Ferne“ informieren. Bunt sind nicht nur die Farben der Konsumgenossenschaften, sondern auch die Abbildungen und die Auswahl der historischen Stücke. Wenn Sie der Weg nach Hamburg führt – schauen Sie doch mal vorbei! ●●●

Hamburger Genossenschaftsmuseum
 Besenbinderhof 60
 (Gewerkschaftshaus)
 20097 Hamburg, 11. Stock
 Öffnungszeiten: Dienstag bis Donnerstag von 14 – 17 Uhr oder nach Vereinbarung:
 Tel. 040 2800 3050.
 Mail: boesche@kaufmann-stiftung.de

Lesecke

Die GIZ

Termine

10.-12. Juni 2015

Auf der 71. Bankwirtschaftlichen Tagung der Volksbanken Raiffeisenbanken in Berlin präsentiert sich das GIZ wieder mit einem eigenen Stand.

17.-18. Juni 2015

Beim Deutschen Raiffeisentag stellt sich das GIZ als Dienstleister für Genossenschaften vor.

29.-30. Oktober 2015

Die 10. Tagung zur Genossenschaftsgeschichte legt den Schwerpunkt auf die Auswirkungen der Ereignisse von 1989/90 auf die deutschen Genossenschaftsbanken.

10. TAGUNG ZUR GENOSSENSCHAFTSGESCHICHTE

29.10.2015 13.00 Uhr - 30.10.2015 17.00 Uhr
 Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken e.V.
 Schellingstraße 4, 10785 Berlin

Anmeldung bitte an:

Heinrich-Kaufmann-Stiftung, Dr. Burchard Bösche,
 Besenbinderhof 60, 20097 Hamburg, Telefon 040-2800 3050
 Fax: 040-2800 3052, Email: boesche@kaufmann-stiftung.de

Teilnahmebeitrag: 20,- Euro, Studierende 10,- Euro

Das GIZ in den Verbandsmagazinen

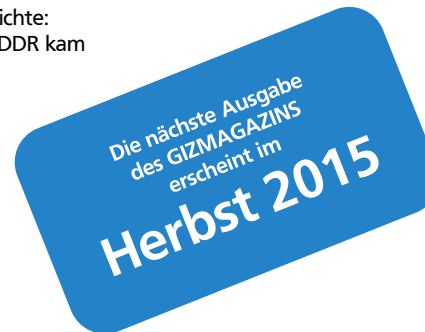
Bankinformation

Ausgabe 06/2015

PETER GLEBER:

Genossenschaftsgeschichte:

Als die D-Mark in den DDR kam



Zu guter Letzt...

GIZintern

Von Februar bis Ende Mai arbeitete Kevin Bailer in der Geschäftsstelle des GIZ. Herr Bailer kennt die genossenschaftliche Organisation sehr gut. Er war drei Jahre für den Genossenschaftsverband in Neu-Isenburg tätig und studiert nun Public History an der Freien Universität zu Berlin. Mit großer Routine hat Herr Bailer das Projekt „Wendezeiten 1989/90“ final betreut und die BVR-Pressgruppe beim Projekt „25 Jahre Währungsunion“ unterstützt. Wir bedanken uns für seine Mitarbeit und wünschen ihm alles Gute für das weitere Berufsleben. (PG) ...

Und noch etwas: Bücher abzugeben!

Interessieren Sie sich für Literatur zum deutschen Genossenschaftswesen? Durch die Integration der Bibliothek des Deutschen Raiffeisenverbands in unsere Bestände haben wir einige Bücher doppelt. Vielleicht ist etwas für Sie dabei? Auf Anfrage (p.gleber@bvr.de oder unter 030 28 50 18 94) schicken wir Ihnen gerne unsere Liste mit verfügbaren Titeln.

Beitrittserklärung

Hiermit beantragen wir / beantrage ich die Mitgliedschaft im **Förderverein zur Stiftung GIZ e.V.**

Gewünschtes Eintrittsdatum: _____

Name (Institut oder Person), Anschrift: _____

Jährlicher Vereinsbeitrag gem. Beitragsstaffel (wird für das laufende Jahr anteilig erhoben):

Kreditgenossenschaften, Verbände, Verbundunternehmen

- 500 € (Kreditgenossenschaft/Bilanzsumme bis zu 250 Mio. €)
- 1.000 € (Kreditgenossenschaft/Bilanzsumme bis zu 750 Mio. €)
- 1.500 € (Kreditgenossenschaft/Bilanzsumme über 750 Mio. €)
- 5.000 € (Verbände)
- 8.000 € (Verbundunternehmen/Zentrale Verbundeinrichtungen)
- _____ € (Freiwilliger höherer Beitrag)

Waren-/Dienstleistungs-/Konsumgenossenschaften

- 100 € (Umsatzerlöse unter 5 Mio. €)
- 250 € (Umsatzerlöse über 5 Mio. €)
- 500 € (Umsatzerlöse über 100 Mio. €)
- 1.500 € (Umsatzerlöse über 500 Mio. €)
- 5.000 € (Umsatzerlöse über 2 Mrd. €)
- 5.000 € (Verbände)
- _____ € (Freiwilliger höherer Beitrag)

Sonstige

- 80 € (Vereine, Genossenschaftsinstitute [Forschungseinrichtungen], Stiftungen, vergleichbare Einrichtungen)
- 50 € (Natürliche Personen)
- _____ € (Freiwilliger höherer Beitrag)

Ort, Datum Unterschrift

Förderverein zur Stiftung GIZ e.V.
c/o BVR, Schellingstr. 4, 10785 Berlin
Mail: d.kathmann@bvr.de
Telefon: 030 / 2021 1315

Kontoverbindung:
IBAN: DE645006040000001145646
BIC: GENODEFFXXX DZ BANK AG